

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Nur Classisch

urn:nbn:de:bsz:31-62042

Balken auf einen Widerstand, und machte eine Schwenkung nach dem Lande zu, und eines der geworfenen Seile wurde von Sepp gefaßt, und um den Balken geschlungen.

„Hurrah, Meister, jetzt haben wir's gewonnen! Männer fest angezogen!“

Zwei Minuten später und sie waren gerettet. Als die Neuhöferin, wieder zu sich gebracht, die Augen aufschlug, sah sie, wie ihr Haus zusammenstürzte und von den Fluthen fortgetragen wurde, da fiel sie dem Kreuzhöfer zu Füßen und umfaßte schluchzend seine Knie. Anton Langer aber sagte: „Dieweil halt Dein Mann im Loch steckt und nicht gekommt hat.“

Was ist noch Vieles mehr zu erzählen? Der Herr Pfarrer hatte Recht gehabt: „Gott selber hatte das Schiedsrichter-Amt übernommen.“

Diese Unglücksnacht hatte den „feindlichen“ Freunden die Häuser niedergeworfen, aber die alte Freundschaft wieder aufgebaut, eine feste Burg, die kein Sturm mehr erschütterte.

„Und ist die Geschichte auch wahr, Sinkerder?“ Der Kern ist echt, „der brave Langer“ hat die „brave That gethan,“ und die Erzählung ist, — wie eben alle sind — „Dichtung und Wahrheit“. Und wollt Ihr den wahren Namen des braven Mannes wissen? — er ist in der Geschichte nicht genannt — so kommt nach Lahr, der Sinkende will ihn Euch verrathen; Wer aber näher nach Wien hat als nach Lahr, der kann's vom Kaiser von Oesterreich erfahren, denn die Geschichte ist extra dem Kaiser nach Wien geschrieben worden, die Geschichte vom **braven Mann!**

Des Menschen Bestimmung.

„Frits, warum heulst du?“ fragte ein Schusterjunge seinen weinenden Kollegen.

Frits bohrte beide Fäuste in die Augen und schluchzte: „O Heinrich, ich halt's nimmer aus! Der Meister prügelt mich, die Gesellen knuffen mich, und die Meisterin giebt mir Ohrfeigen! Ich hänge mich auf!“

„Dummes Zeug,“ lachte der Heinrich. „Aufhängen? Ja wohl! Jeder Mensch hat seine Bestimmung: Der Kaiser wird gesalbt, der Advokat wird geschmiert, der Bauer wird geschröpft und der Schusterjunge wird gewichst. Das ist nun 'mal so. Wenn wir einmal Meister sind, wickeln wir auch.“

„Na und ob,“ sagte Frits und ging getröstet nach Hause.

Fromm.

Ein Herr fragte eine alte Dame, ob sie eine Bibel im Hause habe. „Halten Sie mich denn für eine Heidin?“ antwortete diese. „Nieke, hole einmal aus der Kommode meine Bibel.“ — Kaum hatte die Dame das heilige Buch in der Hand, als sie verquält ausrief: „Wie froh bin ich, daß Sie nach der Bibel fragten, denn ich finde darin meine gute Brille wieder, die ich schon seit fünf Jahren vergeblich gesucht habe.“



Nur Glasfisch.

In dem alterthümlichen Rathhause der guten Stadt Wikenhausen fand eine Sitzung von größter Wichtigkeit statt. Wochenlang war an allen

Biertischen tapfer hinüber und herüber gestritten worden, die Kaffeekränzchen waren in eine unerhörte Aufregung gerathen und selbst an den Röhrbrunnen hatten die Dienstmägde Partei genommen für und wider.

An sich freilich lag die Sache sehr einfach und wer nicht mit der Wikenhauser Stadtgeschichte vertraut war, hätte nie auf den Gedanken kommen können, daß dadurch so viel Staub aufgewirbelt würde. Das Hochwasser des Frühjahr's hatte nämlich die alte Brücke über den Stadtbach weggerissen und da über diese Brücke eine befahrene Straße führte, war der Gemeinde von der Regierung die Weisung zugetommen, ohne Verzug für die Herrichtung einer neuen Sorge zu tragen. Diesem Befehl war nun in keiner Weise auszuweichen und die guten Wikenhauser sahen die Nothwendigkeit der Brücke selbst zu gut ein, als daß darüber eine Meinungsdivergenz hätte stattfinden können. Nein — die Brücke sollte sein und mußte gebaut werden, aber wie? das war die schwer zu entscheidende Frage. Drei Parteien hatten sich in der Stadt gebildet: Die Holzpartei, die Eisenpartei und die Steinpartei. An der Spitze der Holzpartei stand der regierende Herr Bürgermeister Eiche höchstselbst und rein nur im Interesse der Stadt, denn das war müßiges Gerede der bösen Mäuler, daß er mit dem Holzbau seinem Schwiegersohne, der ein bedeutendes Zimmergewerke betrieb, einen Hasen in den Garten jagen wolle. Nein, so war der Herr Bürgermeister nicht, ihn leitete nur die Rücksicht auf das Gemeinwohl, das er ja immer im Munde führte. Der Führer der Eisenpartei war der Herr Rath Bolzen, einer der jüngsten aber intelligentesten Gemeinderathsmitglieder. Sein Einfluß war ein sehr bedeutender, denn er hatte, wie er nie zu bemerken vergaß, die polytechnische Schule besucht. Er trat mit aller Energie für eine Eisenkonstruktion ein, nicht etwa, weil sein Schwieger-

vater eine große Hammerhämme besaß, nein, nein, nur aus rein technischen Gründen, wie er sie als Mann der Neuzeit befürworten durfte, konnte und mußte. Der Vertreter des Steinbanes war das älteste Rathsmitsglied, Herr Kelle, ein Mann, der sich für die Gemeinde sozusagen aufgeopfert hatte. Keine Petition ging ohne seine Unterschrift ab, kein gemeinnütziger Verein bestand, dessen „Comit-“ er nicht angehört hätte, auf jedem Wahlaufzug prangte sein Name auf gelbem Zettel an den Ecken der Stadt. Herr Kelle kaufte der Stadt die Bauplätze ab und hatte dabei eine merkwürdige Ahnung der künftigen Straßenzüge, Herr Kelle übernahm mit rührender Selbstverleugung die Lieferung von Asphalt, Kimmsteinen, Drainröhren, Teucheln, Marksteinen, kurz aller möglichen Dinge, ohne daß es je eines öffentlichen Submissionsauschreibens bedurft hätte. Kurz, Herr Kelle war die Seele des Rathes und trotzdem er Maurermeister und Baunternehmer war, konnte bei ihm auch die schwärzeste Seele nicht unterstellen, daß er feinetwegen für

eine steinerne Brücke arbeite. Nein, der Gedanke mußte ferne liegen. — Heute war der Entscheidungstanz und niemand konnte das Ende voraussehen, denn jede der Parteien hatte ihre Anhänger und die unentschiedenen waren in der übelsten Lage. Der Herr S i c h e war einmal der regierende Bürgermeister und der konnte jedem schaden, wenn er wollte — aber in 3 Jahren war eine Neuwahl. Herr Rath Volzen stand an der Spitze der Neuzeitlichen, der Fortschrittler und wie leicht konnte diese den Sieg davon tragen — und Volzen Bürgermeister werden! Herr Rath Kelle stand an der Spitze der Konservativen, war ein reicher Mann, hatte Verbindungen in der Residenz — ja er hatte einen Orden. Er konnte aber auch Bürgermeister werden. Das war eine ganz verfluchte Geschichte, ja wenn man hätte in die Zukunft schauen können — aber so. Es war zum Teufel holen.

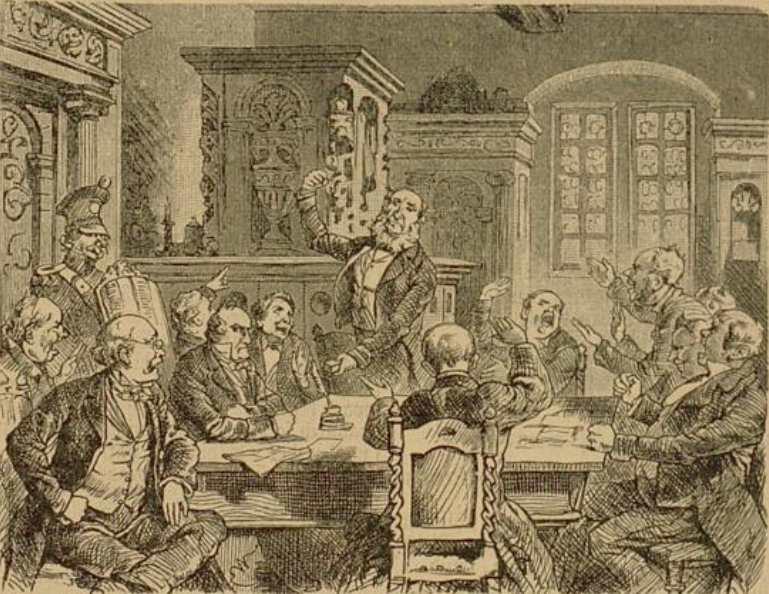
Zwei Stunden schon hatte die Sitzung gedauert. Der Herr Bürgermeister hatte alle Schleusen seiner Beredsamkeit eröffnet, alle Gründe in's Feuer geföhrt. Die Stadt hatte das Eichenholz selbst, Eichenholz hat ewige Dauer, wie man an den alten Römerbrücken sieht. Alles konnte in der Stadt gemacht werden, das Geld bliebe den Bürgern und vor allem sei die alte Brücke auch von Holz gewesen. Er schloß: „Machen wir es, wie es unsere biedern Ahnen gemacht haben, einfach, solid und stark und Gott wird die Stadt auch

ferner in Schutz nehmen“, das war herrlich, die Anhänger jubelten, die Zweifelhafte nickten und an der Annahme wäre nicht zu zweifeln gewesen, — wenn nicht noch andere Redner gekommen wären.

Herr Rath Volzen stellte sich ganz auf den modernen Standpunkt. Wir leben in einem eisernen Zeitalter — Eisenbahnen, eiserne Schiffe, eiserne Brücken. Ein eiserner Wille leitet die Nation. Dabei ist das Eisen wohlfeil und solid, wie er als Polytechniker behaupten könne, und er endete seine Rede mit der geschmackvoll veränderten Strophe Vater Arnolds:

„Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine — Balken!“
Beinahe wäre ein Hurrah erfolgt, aber leider war ein solches nicht rathsam. Die Zweifelhafte nickten wieder und auch diesesmal wäre die Annahme erfolgt, wenn Herr Volzen allein geiprochen hätte.

Endlich kam Herr Rath Kelle. Er zog die Dose, nahm mit Gemächlichkeit eine Pfeife, sah sich richtig seine Leute an und begann: „Wir haben so viel Schönes und wenn ich so sagen darf Erhebendes gehört,



Hier erhob sich der Rath in seiner vollen Größe und klebte dreimal auf die silberne Dose.

daß ich mich darüber nur freuen kann. Ich würde aus vollem Herzen, wenn ich so sagen darf, damit einstimmen, wenn nämlich, indem dadurch, d. h. wenn ich so sagen darf, insofern als — nun sie werden mich verstehen. (Pfeife.) Denn wenn wir auch einverstanden sein müssen, daß Holz, wie der Herr Bürgermeister richtig bemerkt hat, Holz ist, auch insofern nämlich Eisen, indem ich dem

Rath Volzen nicht widersprechen will, innerlich gewissermaßen Eisen sein dürfte, so bleibt eben, wenn ich so sagen darf, Stein immer Stein, da heißt die Maus keinen Faden ab.

Ja — hier erhob sich der Rath in seiner vollen Größe und klopfte dreimal auf die silberne Dose — Ja, meine lieben Herren Kollegen, bauen Sie für unsere Kinder und Kindeskinde ein steinernes Gebrüde von Mauerwerk für ewige Zeiten, wenn ich so sagen darf, ein wahres Perpetuum mobile!

Da ließ sich der Beifallsturm der Zweifelhafte nicht mehr halten, mochten auch des Herrn Bürgermeisters grimmige Blicke umherrollen, mochte der Rath Volzen höhniisch lächeln wie der Mephistoffel — das Latein hatte gesiegt —

Das Perpetuum mobile!

Die Brücke wurde von Stein gebaut, Herr Rath Kelle erhielt die Ausführung, wird sicher noch Bürgermeister von Wizenhausen und verdient es auch!

Drei brave Männer aus dem Volke.

Einen haben wir im Kalender schon gehabt, und jetzt noch drei, macht vier „brave Männer“ und zwar „vier brave Männer aus dem Volke“. Natürlich, aus dem deutschen Volke, die andern Völker mögen ihre braven Männer in ihren Kalendern verehigen; so lange man so großen Vorrath im eigenen Hause hat, wie wir Deutsche, brauchen wir nicht auf fremden Markt zu gehen. Die großen, d. h. die vornehmen braven Männer, die man auch berühmte Männer nennt: Kaiser und Könige, Feldherrn, Staatsmänner u. s. w., die haben ihre eigenen gelehrten und auch vornehmen Geschichtsschreiber, und in der Weltgeschichte kann man dann lesen, was diese großen Männer Alles gethan haben und auch — was sie hätten thun sollen.

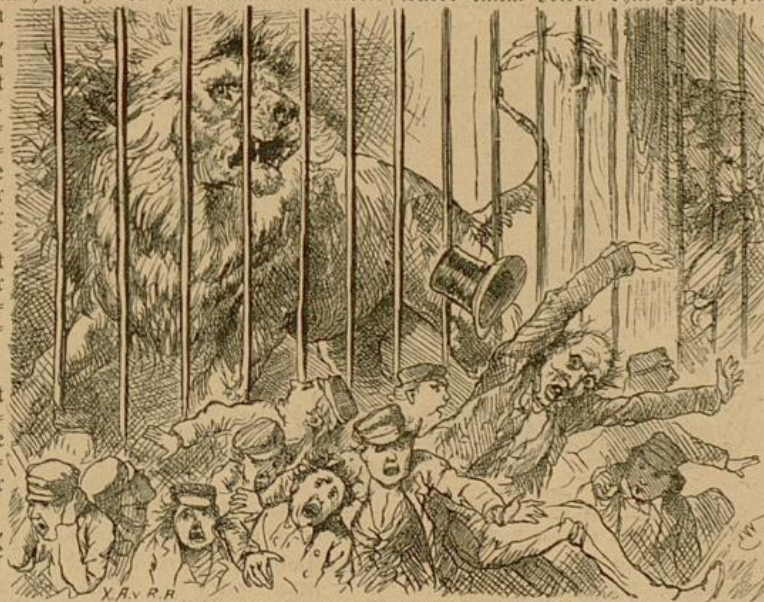
Ueber die wackere That eines einfachen Mannes aus dem Volke, schreibt man einen Zeitungsartikel, man schüttelt dem Manne die Hand: „Brav gemacht, guter Freund,“ und nach einigen Wochen kommt ein anderer braver Mann in die Zeitung, und von dem einen spricht man nicht mehr. Für die Geschichtsschreiber sind die Thaten dieser Männer in der Regel kein Stoff, das ist dann etwas für die Geschichtsschreiber, Kalendermacher und Dichter, und für diese ist es eine Ehrenaufgabe, solche Thaten zu verherrlichen, der Vergessenheit zu entreißen, und dem Volke als Muster vorzustellen. Und dieser Ehrenpflicht will nun auch der Hinkende, als Kalendermann und Geschichtensreiber genügen, indem er in seinem 82er die Thaten von drei wackeren Männern dem deutschen Volke erzählt:

1. Der Löwenbezwinger.

Ein gefangener König! Ihr habt ihn alle schon gesehen, den gefangenen „König der Wüste“, den Löwen, wie er hinter den eisernen Gitterstäben hervor, den mächtigen Kopf auf die gewaltigen Praxen gelegt, mit glühenden Augen hinausstarrt auf die gaffende Menge. Unwillkürlich prüft Euer Blick die Stärke des Eisengitters, das Euch allein den Muth giebt, der gefangenen Majestät so nahe zu treten.

Der Herr Professor hat seine Schüler vor den Löwenkäfig geführt und hält ihnen über die Natur des Löwen eine wissenschaftliche Vorlesung: „Felis leo, die größte Gattung Katzen. Gegenwärtiger Felis leo barbarus, der Löwe aus der Verberei ist die größte Varietät. Einen Löwen zu schießen ist gar nicht so schwer. Man läßt ihn auf 12 Schritte nahe kommen,

dann duckt sich der Löwe nieder um seinen Sprung zu messen, und während er auf der Erde hoch, schießt man ihn in den Kopf. Auf 12 Schritte, eine Kleinigkeit. Auch einem Löwen unbewaffnet zu begegnen, ist nicht so gefährlich als man glaubt. Er verleugnet seine Katzennatur nicht, und hat einen gewaltigen Respekt vor dem menschlichen Auge. Wenn Ihr einem Löwen begegnet, nur ruhig stehen bleiben, die Arme übereinander schlagen, und ihm fest ins Auge schauen. Er kommt Euch auf 10 Schritte nahe und macht sich fertig zum Sprunge, da trifft sein Blick das menschliche Auge, er wird unruhig, es wird ihm unbehaglich, er schließt die Augen und endlich nach 10 Minuten richtet er sich auf, und schon um sich blickend nimmt er den Rückzug. Muth und Geistesgegenwart, das ist Alles. Zeiget Ihr Furcht und wollet die Flucht ergreifen, so seid Ihr verloren. Die Theorie von der Gewalt des menschlichen Auges ist durch die Praxis wunderbar bestätigt. Was mich betrifft, ich würde einem Löwen ohne Herz klopfen begegnen. Ich



Der Professor stößt einen Angstschrei aus und fährt drei Schritte zurück.

Jetzt — — —

Jetzt hatte der Löwe genug:

„Der Feu mit Gebrüll richtet sich auf, da wird's still“, und mit einem gewaltigen Satz gegen das Eisengitter erschüttert er seinen Käfig.

Der Herr Professor stößt einen Angstschrei aus und fährt drei Schritte zurück.

„Herr Professor, Muth und Geistesgegenwart, das ist Alles“, rief ein naheweiser Quartaner.

„Die Brille“, stotterte der Herr Professor, nachdem er sich von seinem Schrecken erholt, „ich habe nicht an die Brille gedacht. Unbewaffnet, auch mit unbewaffnetem Auge, muß man ihm imponiren, denn jede Waffe reizt den Löwen zum Angriff. Uebrigens, Müller, werde ich Dir wegen Deiner ungeziemenden Bemerkung heute Nachmittag eine Strafarbeit diktiren.“

Das war am Montag den 23. September 1861, da der Herr Professor in der Kreuzberg'schen Menagerie den verunglückten Versuch machte, den Löwen durch einen Blick seines Auges zu bändigen. Daß am

will's Euch bei dem gegenwärtigen Exemplare einmal vormachen.“

Der Herr Professor schlug die Arme über

einander, gab seinem Auge

den rollenden Ausdruck, des-

sen er sich bediente, wenn

er einem seiner Schüler einen

Verweis zu ertheilen hatte,

und starzte durch seine

Brillengläser den Löwen an:

„Sehet, er blinzelt schon,

jetzt schließt er die Augen, er

richtet sich auf:

ausgezeichnet!